

SELINA SEEMANN

AHOI!

GEDANKEN AUS DEM
NICHTSCHWIMMERBECKEN



ILLUSTRATIONEN VON
MONA HARRY

KJM

Selina Seemann
AHOI!

SELINA SEEMANN

AHOI!

Gedanken aus dem Nichtschwimmerbecken

Mit Zeichnungen von Mona Harry

 KJM Buchverlag

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Urheber unzulässig.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

1. Auflage, August 2020

Copyright © 2020 Klaas Jarchow Media Buchverlag GmbH & Co. KG
Simrockstr. 9a, 22587 Hamburg

www.kjm-buchverlag.de

ISBN 978-3-96194-112-4

Herstellung und Gestaltung: Eberhard Delius, Berlin

Cover: Rothfos & Gabler, Hamburg

Lektorat: Andrea Wolf und Katrin Köhler, beide Hamburg

Korrektur: Andrea Wolf (hochdeutsch), Christianne Nölting (plattdeutsch)

Printed in Europe

Alle Rechte vorbehalten

Mehr zu den Büchern des KJM Buchverlags

www.kjm-buchverlag.de



INHALT

Vorwort	7
Supermarkt	9
Das höchste Fest	13
Aufräumen mit Marie Kondo	17
De Wiehnachtsgeschicht	21
Erdaufgang	25
Beim Frauenarzt	30
Gewitter	35
Zuhause	39
Hätte ich ein Dickpic gewollt ...	43
Briefe an alle	49
St. Peter-Ording	56
Süderhackstedt	59
Scheiterhaufen	63
Oma rettet das Klima	67
Where is the Love?	72
Der Dreck, die Liebe, das Echte	76
Wenn ich ehrlich bin	81
Gedichte I. – VII.	86
Nachgetragen – zu den Texten	90
Über die Autorin	93
Dank	93

VORWORT

Ich hatte immer zwei große Träume in meinem Leben: Ich wollte ein eigenes Buch schreiben und in den Weltraum reisen. Einer dieser Träume ist jetzt in Erfüllung gegangen (ich kann aber nicht verraten, welcher).

Meine Eltern haben immer gehofft, dass ich nach der Schule etwas Richtiges mache. »Werd doch Fleischereifachverkäuferin«, hat Papa oft gesagt. »Dann kannst du abends immer ein bisschen Wurst mit nach Hause bringen!« Diesen Wunsch konnte ich ihm leider nicht erfüllen, ich bin stattdessen Autorin und Vegetarierin geworden – aber das ist hoffentlich auch in Ordnung.

In diesem Buch sind unter anderem meine Gedanken zu meiner Jugend in Norddeutschland, Rhabarber und Parkplätzen für Pferde gesammelt, und ich freue mich unglaublich über die Illustrationen, die Mona Harry zu den Texten gemacht hat. Und darüber, auf Familienfeiern endlich eine Antwort zu haben, was genau ich eigentlich beruflich mache.

»Baumarkt wäre auch toll gewesen. Dann hätten wir Rabatt bekommen.«

Viel Spaß beim Lesen!

Selina



SUPERMARKT

Ich habe dreieinhalb Jahre neben dem Studium in einem Supermarkt gearbeitet, und viele Menschen ahnen gar nicht, was sie alles aus ihrem Leben an der Supermarktkasse preisgeben. Dieser Text ist allen gewidmet, die auch im Einzelhandel arbeiten. Ich kann natürlich nicht verraten, wie der Laden hieß, in dem ich gearbeitet habe. Der Text heißt: Rewe.

6:45 Uhr: Ich betrete den Laden und gehe ins Büro, um meine Kasse abzuholen. Im Eingangsbereich streift eine Rentnerin unruhig auf und ab.

6:58 Uhr: Ich sitze an der Kasse und richte meinen Arbeitsplatz ein. Im Nacken spüre ich den heißen Atem der nervösen Mittsiebzigerin, die ihrem Einkauf entgegenfiebert.

07:00 Uhr: Der Laden öffnet. Die rüstige Rentnerin Renate betätigt den Kickdown-Schalter an ihrem Rollator und rast in die Gemüseabteilung, ich verliere sie aus dem Blickfeld.

07:03 Uhr: Renate taucht am Horizont meines Kassensandes auf. Sie schnauft. Glücklicherweise legt sie ihre Kondensmilch, ihren kleinen Zweig Weintrauben und eine Packung Lakritzbonbons auf das Band. Sie strahlt mich an und fragt: »Ist es nicht herrlich, so früh einkaufen zu gehen? Man muss gar nicht warten!« Dass sie gerade eine Viertelstunde zwischen Schnittblumen und Streusalz im Eingangsbereich hin- und hergefahren ist, scheint sie verdrängt zu haben. Seit ihr Mann letztes Jahr gestorben ist, hat sie nicht mehr viel zu tun.

Kurz darauf: Die ersten Raucherinnen und »Bild«-Zeitung-Leser haben sich mit ihren liebsten Waren eingedeckt, Heinz ist auch schon da. Heinz kommt jeden Tag zweimal einkaufen, morgens kauft er acht Dosen 0,5 Liter Bier, abends sechs Dosen und zwei Lütte. »Man gönnt

sich ja sonst nichts!«, zwinkert er mir zu, und ich glaube, er konnte heute wieder nicht duschen.

08:15 Uhr: Eine Frau schreit mich an, weil die Bärchenwurst 20 Cent teurer war, als auf dem Schild stand. Ich rufe meinen Kollegen, um den Preis überprüfen zu lassen, er ist richtig. Die Frau entschuldigt sich natürlich nicht.

Zwa 19, untentzig vor neun: Mein Kollege Hannes, der erst einen Tag bei uns arbeitet, verwechselt Lichtschalter und Alarmknopf an der Kasse. Sieben Minuten später erscheinen zwei Polizisten im Laden, der ungerechtfertigte Einsatz kostet 600 Euro, Hannes ist ab morgen nicht mehr mein Kollege.

08:59 Uhr: Ein Mann legt mir einen losen Teebeutel auf das Kassenband und sagt: »Das haben Sie sich verdient!« Er lächelt freundlich.

09:04 Uhr: Meine Kollegin Jana löst mich an der Kasse ab. Es habe ein »Vorkommnis« gegeben, und die Kollegen im Leergut bräuchten meine Hilfe. Es stellt sich heraus, dass niemand anders Lust hast, das »Vorkommnis« zu beseitigen; einer der Kunden hat in eine PET-Flasche gekackt und sie in den Automaten gesteckt. Ihr wisst, was mit der Flasche passiert, oder?

09:17 Uhr: Zwei Kunden haben an der Fleischtheke angefangen, sich zu prügeln und mit Bierflaschen nacheinander zu werfen. Der Grund: Meine Kollegin hat gefragt, wer als Nächstes dran ist.

09:27 Uhr: Wiebke kommt an die Kasse. Sie bezahlt immer mit Pfandbons, heute kauft sie zweimal Hundefutter und einmal Toastbrot von ja!. Sie hat drei Cent zu wenig. Ich sage ihr, dass es so passt, und sie dankt mir überschwänglich.

Eine Gruppe Jugendlicher kommt an die Kasse. Sie wollen eine Flasche Korn-Mix kaufen. Ich frage nach dem Ausweis, der junge Mann ist 16. Als ich ihn darauf hinweise, dass er Korn erst ab 18 kaufen kann, antwortet er: »H ä, wieso, da steht doch drauf: 16 Prozent!«

Wenig später: Ein Mann auf einem Elektroscooter klagt eine Melone und eine Flasche billigen Wodka. Als der Detektiv ihn fragt, was er damit vorhatte, meint er, er wollte sich halt eine Partymelone machen.

09:34 Uhr: Eine Frau mit kaputten Händen kauft drei Flaschen Essigreiniger und zweimal Scheuermilch. An der Kasse desinfiziert sie

sich die Hände, das Wechselgeld muss ich auf das Kassenband legen, damit sie meine Hand nicht berühren muss.

10:14 Uhr: Eine Frau kauft für 140 Euro ein. Ihre Karte wird abgelehnt. Sie behauptet, dass sie gleich wiederkommt, und lässt alle Sachen liegen. Die Stimmung in der Schlange steigt.

11:36 Uhr: Herr Meier kauft Kaffee, Brot und Obst, anschließend schreit er »Hitler, Napoleon, und alle sind sie an den Russen gescheitert!« und rennt aus dem Laden.

Viertel vor 12: Vorm Süßigkeitenregal kann sich Herr Peterson mal wieder nicht entscheiden. Seit drei Stunden läuft er durch den Laden und überlegt, welche Konsequenzen der Kauf von Nuss-, Daim- oder Milkschokolade haben könnte. Er kommt an die Kasse und fragt, ob es sie auch mit Nougatgeschmack gibt.

11:49 Uhr: Eine alte Frau sagt, dass ich ja so hübsch sei und dass es eine Schande wäre, wenn ich in die Hölle käme. Sie legt mir einen Flyer einer christlichen Gemeinde aufs Laufband.

12:01 Uhr: Ein Mann mit einem Kehlkopfmikrofon bestellt einen Beutel Schwarzer-Krauser-Tabak.

12:25 Uhr: Eine weinende Frau fragt, ob wir Schwangerschaftstest verkaufen, ich schüttele den Kopf, sie drückt auf den Zigarettenautomaten, Big Pack Prince.

12:47 Uhr: Heinz ist wieder da, er hat gute Laune und kauft noch einen Lütten. Er legt mir ein klebriges Bonbon auf das Laufband: »Was Süßes für meine Süße!«, lacht er und zwinkert mir zu.

12:54 Uhr: Aus Reflex frage ich einen jungen Mann, der Kondome kauft, ob er Treuepunkte dazu haben will, ich muss unfreiwillig lachen, er wird rot und geht.

13:00 Uhr: Ich habe Feierabend. Bei der Abrechnung fehlen drei Cent. Die Frau, die für 140 Euro eingekauft hat, ist nicht mehr zurückgekommen. Morgen hab ich wieder Frühschicht.



DAS HÖCHSTE FEST

Wo ich herkomme, gibt es drei feste Termine im Jahr: Weihnachten, Ostern und das Gänseverspielen im *Bilschau Krug*. Gänseverspielen ist im Prinzip nichts anderes als Bingo, bei dem man eine Gans gewinnen kann, und wird von der örtlichen Feuerwehr ausgerichtet. Es gibt zwar seit Jahren keine echten Gänse mehr als Hauptpreis zu gewinnen, aber was soll's, wir sagen ja auch immer noch »die wohnen bei Johannsens«, obwohl Johannsens mittlerweile nur noch an einem Ort wohnen: dem Friedhof. Glücksspiel ist zwar eigentlich verboten, aber das wird hier mit irgendeiner Gesetzeslücke ausgehebelt und außerdem, was soll schon schlecht an etwas sein, das Familien zerstört?

Die Veranstaltung startet um 20 Uhr, meine Großmutter ist seit halb sechs da, um Plätze für unsere Familie zu besetzen. Sie mag nicht besonders bedrohlich wirken, aber sie ist nicht hergekommen, um den Tisch, an dem wir jedes Jahr sitzen, an irgendwelche Zugezogenen aus dem Neubaugebiet zu verlieren. Sie hat ein Sitzkissen dabei.

Am Eingang liegen die Bingokarten in einem großen Haufen auf zwei Tischen. Eine Karte kostet 4 Euro, jede weitere auch vier. Es gibt auch ein Extraangebot: drei für zwölf. So geht Kundenbindung. Auf den Karten stehen zufällige Zahlen von 1 bis 90, die Auswahl der richtigen Tickets ist eine komplexe Angelegenheit, von diesem Moment hängt ab, ob ich hier als strahlende Siegerin herausgehe und einen der begehrten Präsentkörbe mit nach Hause oder Schande über meine gesamte Familie bringe. Letztes Jahr verließ ich die Veranstaltung mit einem 50 Zentimeter hohen und 50 Kilo schweren Buchsbaum. Man kennt uns.

Bevor es losgeht, gibt es etwas zu essen. Vegetarier*innen sind hier auch heute noch ungefähr so selten wie Demokrat*innen in der AfD, deshalb kann ich zwischen drei verschiedenen Wurstgerichten wählen. Als ich die Servicekraft frage, ob ich auch etwas ohne Fleisch bekomme,

men könnte, zerfällt sie zu Staub. Jetzt trifft auch der Rest der Familie ein, mein Onkel bestellt noch im Stehen eine Rum-Cola, die Servicekraft zieht eine Augenbraue nach oben und sagt: »Dich kenne ich noch vom letzten Jahr.« Man kennt uns.

Die Spielregeln sind schnell erklärt: Nach- und durcheinander werden die Zahlen von 1 bis 90 aus einem Beutel gezogen. Wer zuerst eine Reihe voll hat, muss laut und deutlich »Pott!« rufen. Wer nicht »Pott!«, sondern »Bingo!« oder »Ja! Hier!« ruft, wird für immer aus der Gemeinschaft verstoßen und eröffnet das nächste Osterfeuer. Als Brennholz. Pro Runde gibt es drei Preise, die Karten werden erst abgeräumt, wenn es dreimal Pott gab. Ich bin kein ehrgeiziger Mensch, aber das hier ist mein höchstes Fest.

Es geht los. In der ersten Runde geht es um all die Sachen, die im Leben wichtig sind: ein Schnitzelpaket, ein Frühstückspaket und einen Fußball. »Die 43!« – was für ein enttäuschender Auftakt. Um mich herum höre ich, wie Menschen ihre Zahlen abdecken. Ich gehöre nicht zu ihnen. »Die 72!«, wieder nichts. Zwei Zahlen Rückstand schon. Unterschiedliche Zahlen provozieren unterschiedliche Reaktionen, wird die 90 gezogen, flüstert der halbe Saal bedächtig »De ole Mann«, bei der 40 kichert irgendjemand »hihihi, Pfirsich«, bei der 33 atmen alle scharf ein, bei der 1 wird gejubelt, weil die *so was Besonderes* ist. Die Menschen kommentieren leise, welche Zahlen sie haben und welche nicht, als zum ersten Mal die 88 gezogen wird, sagt ein Mann entrüstet: »Nä, das schon mal ganich« – Bilschau bleibt stabil.

»Die 83!« Na endlich! Fünf Zahlen pro Reihe braucht man für Pott, ich hab insgesamt noch nicht mal fünf Abdeckchips auf meinen drei Karten liegen, als das erste Schnitzelpaket an den Tisch der Nachbarn wechselt. Typisch. Mein Onkel bestellt noch eine Rum-Cola.

Nach dem ersten Pott kommt lange nichts, ich kann aufholen, in kurzem Abstand werden die 29, die 1 (Jubel im Saal) und die 74 gezogen. Ich lauer. So heißt das, wenn nur noch eine Zahl in der Reihe fehlt. Das Frühstückspaket wird irgendwo im Nebenraum gewonnen, der Fußball geht an eine 78-jährige mit Hüftschaden. Sie freut sich ehrlich über ihren Preis. Wir müssen abräumen. Das war die erste von 27 Runden.

Die nächsten drei Stunden verbringe ich in höchster Konzentration und in einem Wechselbad der Gefühle. Unser Tisch kann kleinere Er-

folge einfahren, mein Onkel gewinnt ein Naschpaket. Das Insektenhotel können wir leider nicht erspielen, dafür räumt meine Mutter in einer überragenden Runde eine Mettwurst ab. Zeit und Raum krümmen sich, meine Existenz oszilliert zwischen den Polen »Ik luuer«, »Pott stimmt, bitte abräumen« und »Ich hätte gern noch eine Rum-Cola«. In Runde 17 kann meine Mutter eine zweite Mettwurst für sich entscheiden, sie macht mich so stolz. Seit Runde acht kenne ich meine Zahlen auswendig, so muss sich Heroin anfühlen. Als meine Oma in der Hauptrunde den heftigsten Präsentkorb abräumt, fließen Tränen der Rührung über unsere Wangen, selbst mein Onkel, der inzwischen 50 Euro in Cola-Rum und 12 Euro in Spielkarten investiert hat, wischt sich verstohlen über seinen Tränenkanal.

Kurz vor Ende des Abends ist es dann auch bei mir so weit: Ich verpasse das Grünkohlpaket knapp, als es passiert: »Die 6!« Voller Inbrunst schmettere ich »Pott!« in den Dorfkrug, als gäb's kein Morgen mehr, die Zahlen werden kontrolliert, »Pott stimmt, bitte abräumen«, heißt es, und ich sehe mein Leben an mir vorüberziehen, der Jackpot ist geknackt, schnallt euch an, wir fahren nach Disneyland – ich habe das Autopflegeset gewonnen. Ich streichle gerührt über meinen neuen Eiskratzer, den Scheibenenteiser und den Gummipflegestift. Meine Oma klopft mir wissend auf die Schulter, mein Onkel reicht mir anerkennend die Hand. Mein Vater ist ein bisschen traurig, dass er nichts gewonnen hat, meine Mutter tröstet ihn, indem sie ihm liebevoll eine Mettwurst rüberschiebt. Das ist er, der Geist, der uns hier alle verbindet.

Epilog:

Nach der Veranstaltung stehen wir vor dem Dorfkrug. Man beglückwünscht sich, aus erbitterten Gegner*innen werden jetzt wieder Nachbarn. Meine Oma ist mit ihrem Präsentkorb der Star auf dem Parkplatz. Jemand kommt und wirft einen anerkennenden Blick auf mein Autopflegeset. »Letztes Jahr hast du hier doch den Buchsbaum gewonnen, oder?«, fragt die von Johannsens. Man kennt uns.



AUFRÄUMEN MIT MARIE KONDO

Im späten 21. Jahrhundert (also ca. 2019) feierte auf Netflix eine Show Premiere, die ein Riesenhit wurde, sie heißt »Aufräumen mit Marie Kondo«. Für diejenigen, die das nicht kennen: Eine sehr niedliche, etwas androidenhafte Frau kommt zu Leuten nach Hause, wirft alle Dinge einer gewissen Kategorie auf einen Haufen, also zum Beispiel alle Kleidungsstücke, und dann müssen die Leute jedes einzelne Teil nehmen und sich fragen, ob es noch Freude bringt. Wenn nicht, dann kommt es weg, wenn ja, dann darf es bleiben. Und so arbeiten die Leute sich Stück für Stück durch ihre Besitztümer, und am Ende ist im Idealfall alles aufgeräumt. Ich habe das auch ausprobiert, und das sah dann so aus:

Genau wie Marie Kondo das macht, begrüße ich zunächst mein Zuhause. Der Marder auf dem Dachboden grüßt freundlich zurück. Ich gehe ins Schlafzimmer und suche alle Kleidungsstücke, die ich finden kann. Mein Bett verschwindet nach und nach unter T-Shirts, T-Shirts, die ich sicher zum Schlafen anziehen könnte, T-Shirts, die mit mir Abi gemacht haben, T-Shirts, die mit dieser einen Hose bestimmt echt total gut aussehen würden, und Spaghettitops, die ich ganz sicher dann anziehen werde, wenn ich endlich einmal keinen Pickel auf dem Rücken habe. Ich lege Hosen dazu: die mit dem Loch an den Oberschenkeln, die, in der mein Hintern toll aussieht, in der ich aber nicht so gut atmen kann, die, die mit diesem einen T-Shirt bestimmt echt gut aussehen würde, die aber nicht mehr passt; meine 17 BHs, die Unterhosen mit der Spitze, die zwar hot sind, aber ungemütlich, weil *Spitze* und *Arschritze* sich zwar reimen, aber trotzdem ganz sicher nicht zusammengehören; die Hoodies, auf denen Namen von Städten stehen, in denen ich noch nie war, diverse Funktionskleidungsstücke, die ich